

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 41

Rubrik: Bücher-Cocktail

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜCHER-COCKTAIL

zu der hoffentlich friedlichen Buchmesse in Frankfurt

La Bruyère kam fast alle Tage in den Laden eines gewissen Michallet, der Bücher verlegte und verkaufte, sah sich die Neuerscheinungen an und plauderte mit der kleinen Tochter des Buchhändlers. Eines Tages zog er schüchtern ein Manuskript aus der Tasche und sagte zu Michallet:

«In meinen Mußestunden habe ich dieses Buch geschrieben. Ich weiß nicht, ob es etwas wert ist. Wenn Sie es aber drucken wollen und es sich gut verkauft, so sollen die Einnahmen Ihrer Tochter als Mitgift dienen.»

Der Buchhändler zögerte und hatte nicht viel Vertrauen zu der Sache, doch schließlich konnte er so viel Höflichkeit nicht widerstehen und verlegte das Buch. Es war «Les Caractères», und der Erfolg war vom ersten Tag an so groß, daß der Verleger damit ein Vermögen verdiente.

Milton konnte für sein «Verlorenes Paradies» keinen Verleger finden. Alle erklärten, schon der Titel sei abschreckend und religiöse Werke gingen nicht. Endlich fand sich ein gewisser Thompson bereit, das Buch für ein Honorar von dreißig Pistolen zu verlegen. Da ihm der Betrag aber doch ein wenig hoch erschien, wurde ausgemacht, daß nur die Hälfte sofort zahlbar wäre, die andere Hälfte erst beim Erscheinen der zweiten Auflage. Diese zweite Auflage sollte Milton nicht mehr erleben. Dagegen erlebten die Erben des Verlegers, daß sie an Miltons Buch zu reichen Leuten wurden.

Die Frau des Marschalls Lefèvre – Madame Sans Gêne – hatte einen Palast gekauft und ließ sich herumführen. In einem Saal waren längs der Wände leere Regale.

«Wozu ist das da?» fragte die Marschallin.

«Das ist die Bibliothek.»

«Was ist das – eine Bibliothek?»

«Ein Raum, wo man Bücher aufbewahrt.»

«Ach, dummes Zeug!» rief die Marschallin. «Ich lese nicht, mein

Mann liest nicht – daraus machen wir die Speisekammer!»

Sainte-Beuve verkaufte seine «Causeries du Lundi» einem Verleger für ein Honorar von tausend Francs für den Band. In wenigen Jahren hatte der Verleger weit mehr als hunderttausend Francs daran verdient, und Sainte-Beuve blieb als einzige Genugtuung, jedesmal wenn er den Verleger traf, zu sagen:

«Geben Sie zu, daß Sie mich auf die lebenswürdigste Art ausgeplündert haben!»

Es gibt eine illustrierte Ausgabe der «Promessi Sposi», die Manzoni in eigener Regie verlegt hat. Einige Freunde setzten ihm in den Kopf, das würde ein Riesengeschäft sein, und so ließ der Schriftsteller sich beschwatzen und lebte monatelang in der größten Unruhe. Doch als das Buch fertig war, wollte niemand es kaufen, und Manzoni mußte die Kosten von vierzigtausend Lire aus eigener Tasche bezahlen. Heute gehört das Buch zu den wertvollsten Raritäten.

In seiner Jugend brachte Balzac einem Verleger das Manuskript eines Romans. Der Verleger war entzückt und beschloß, das Buch für dreitausend Francs zu erwerben. Er erkundigte sich nach Balzacs Adresse, und als er erfuhr, daß der Autor in einem billigen Viertel am Stadtrand wohnte, fand er, zweitausend Francs wären mehr als genug.

Er kam zu dem Haus und hörte, Balzac wohne im sechsten Stock. «Er wird tausend Francs mit Begeisterung annehmen», dachte der Verleger und stieg hinauf. Er öffnete die Türe und sah das jämmerliche Zimmer, darin Balzac hauste. «Monsieur Balzac», sagte er, «ich biete Ihnen dreihundert Francs für Ihren Roman.»

Und Balzac nahm das Geld.

Einmal meinte Max, der Bruder Heinrich Heines, die Bürger von

Düsseldorf würden dem Dichter ein Denkmal setzen.

«Ich habe doch schon eines in Hamburg», erwiderte Heinrich Heine.

«Wo?»

«Wenn du über den Börsenplatz gehst, siehst du ein großes, prächtiges Haus, das Julius Campe, dem Verleger meiner «Reisebilder» gehört. Das ist doch ein prunkvolles Denkmal, ganz aus Stein, das er mir in dankbarer Erinnerung an die vielen Auflagen des «Buchs der Lieder» errichtet hat!»

Mrs. Beecher-Stowe brachte das Manuskript von «Onkel Toms Hütte» dem Herausgeber von «The National Era», der ihr ein paar hundert Dollar gab und den Roman in Fortsetzungen erscheinen ließ. Ein junger Verleger erklärte sich bereit, die Buchausgabe herauszubringen, hatte aber Angst, der Roman könnte zu lang sein, und verlangte von der Autorin einen Kostenzuschuß. Mrs. Beecher-Stowe hatte selber kein Geld, und so entschloß der Verleger sich, das Risiko auf sich zu nehmen. Der Erfolg war ungeheuer. Am ersten Tag waren dreitausend Exemplare verkauft, nach wenigen Tagen weitere zehntausend, nach einem Jahr dreimalhunderttausend.

Als Mrs. Beecher-Stowe Abraham Lincoln vorgestellt wurde, sagte der Präsident:

«Das also ist die kleine Dame, die ein so großes Buch geschrieben hat!»

Charlotte Brontë fand keinen Verleger für «Jane Eyre»; unermüdet schickte sie es einem nach dem an-

dern, und wenn das Paket zurückkam, öffnete sie es gar nicht, sondern klebte eine neue Adresse darauf. Und ihre Ausdauer wurde belohnt. Der sechzehnte Verleger schrieb ihr:

«Ich habe die ganze Nacht Ihr Buch gelesen.»

Diese schlaflose Nacht machte sich gut bezahlt.

Kaum waren «Les Misérables» erschienen, so wollte Victor Hugo etwas von dem Erfolg wissen. Er sandte dem Verleger ein Blatt Papier und darauf stand:

Der Verleger wollte ihm ebenso lakonisch den großen Erfolg des Buches melden und schrieb auf ein Blatt:

Und damit war Victor Hugo zufrieden.

Als Mark Twain das Manuskript seines ersten Buches zu dem Verleger Carlton brachte, wollte der nichts davon wissen.

Zwanzig Jahre später war Mark Twain ein berühmter Mann. Zufällig traf er in der Schweiz mit Carlton zusammen, und jetzt sagte der Verleger:

«Mein lieber Twain, es gibt einen Menschen, der noch berühmter ist als Sie, und das bin ich. Ich bin keine bedeutende Persönlichkeit, und dennoch hat eine meiner Handlungen mir Weltruf verschafft. Ich habe Ihnen Ihr Manuskript zurückgeschickt und heute gelte ich bestimmt als der größte Esel der Welt und des Jahrhunderts.»

mitgeteilt von n.o.s.

